

Prolog

Es war nach zehn Uhr abends, als Amanda Williams in der großen Badewanne lag und immer mehr von dem honigsüß duftenden Badeschaum in das bereits vollkommen grün gefärbte Wasser laufen ließ. Sie war alleine in dem kleinen Einfamilienhaus, das sie zusammen mit ihren Eltern bewohnte, denn diese waren, wie fast jeden Samstag, ausgegangen. Sie würden erst spät in der Nacht wieder zurück sein. Amanda nutzte diese Abende häufig zum Ausspannen, um so wie heute in der Wanne zu liegen und die Gedanken wandern zu lassen. Sie selbst ging nur sehr selten aus, da sie die Ruhe mehr zu schätzen wusste als den nächtlichen Trubel auf den Straßen.

Auch sonst war sie ein eher farbloses Mädchen, und wenn sie ihren eigenen Körper im Spiegel betrachtete, wünschte sie sich eher so zu sein, wie die erfolgreichen Internetstars denen sie folgte. Sie war klein, ihre dunkelbraunen Haare zu langweilig frisiert und ihr Gesicht zu ausgemergelt. Ihre Leistungen in der Schule hingegen genügten, um damit in Zukunft ein solides Leben führen zu können. Es gab niemanden in ihrem Umfeld, mit dem sie nicht zurechtkam, oder der nicht gut auf sie zu sprechen war. Alles in allem führte sie eines dieser Standardleben, mit dem sie durchaus zufrieden sein konnte.

Doch dann veränderte sich etwas. Eine unangenehme Unruhe hatte sie ergriffen, die sie sich nicht erklären konnte. Sie spürte, wie der Drang in ihr stärker wurde, etwas zu ändern. Den Alltagstrott zu verlassen und weit wegzugehen, fremde Gegenden zu erkunden und neue Erfahrungen zu sammeln. Leider erwiesen sich ihre Eltern, die in jeglicher Hinsicht genauso Standard waren wie der Rest in Amandas Leben, als außerordentlich heimatliebend. Weiter als bis in

die nächsten Ortschaften waren sie nie gereist und auch das nie länger als ein oder zwei Wochen. Amanda selbst hatte dabei stets den Eindruck, sie würden sich vor der Welt, vor allem Fremden fürchten.

Sie erinnerte sich einige Jahre zurück, als sie zu dem Geburtstag einer Freundin ihrer ehemaligen Clique eingeladen worden war. Amandas Eltern hatten sich strikt geweigert, sie gehen zu lassen. Überreden lassen, hatten sie sich erst, nachdem sie ein ausgiebiges Gespräch mit der Mutter des Mädchens geführt hatten.

Bis heute kannte Amanda den genauen Wortlaut der Unterhaltung nicht. Jedenfalls reagierten ihre Eltern geradezu euphorisch darauf, wenn sie sich nach dem Essen lieber widerstandslos mit einem Buch in ihr Schlafzimmer zurückzog und solche peinlichen Streitsituationen in Zukunft vermied.

Amanda seufzte, legte den Kopf zurück und ließ sich tief in das heiße Wasser sinken, bis ihr Körper zwischen den Bergen von Badeschaum verschwand. Sie liebte ihre Eltern über alles und hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass auch diese sich für ihre Tochter jederzeit aufopfern würden, dennoch hegte sie ihnen gegenüber einen heimlichen Groll. Dieser steigerte sich, je länger sie über die Situation nachdachte, in der sie sich befand. Amanda wünschte sich innigst, an einem unbekanntem Ort zu sein, weit weg. Vielleicht in einer neuen Stadt. Oder direkt auf einem anderen Kontinent. Irgendwo dort, wo niemand wusste, wer sie war.

Natürlich war ihr die Unmöglichkeit dessen bewusst. Kaum jemand, den sie kannte, hatte schon ein anderes Land bereist, das weiter entfernt lag, als die nächstliegende Meerenge. Ein Junge an ihrer alten Schule behauptet zwar einmal, er und seine Eltern wären per Passagierflugzeug zu einem der entfernten Nachbarstaaten geflogen, aber niemand hatte

ihm geglaubt. Schließlich könnten Normalsterbliche so eine Luftreise unmöglich finanzieren. Obwohl die Vorstellung, innerhalb weniger Stunden in einer für sie komplett neuen Welt zu sein, Amanda selbst nie ganz losließ. Blicke noch der klassische Seeweg. Aber die speziellen Auflagen für eine Schifffahrt waren geradezu utopisch. Manchmal glaubte sie, irgendjemand oder irgendetwas erlaubte nicht, dass die Menschen ihre gewohnten Plätze verließen. Sie alle lebten auf Inseln, auf jeder Seite von Wasser umschlossen und an einem vorgeschriebenen Punkt festgesetzt. Für den Rest ihres Lebens. Seltsamerweise schien das niemanden in ihrem Umfeld großartig zu beunruhigen.

Eine Weile lag Amanda bewegungslos in der Wanne. Der Schaum hatte sich noch nicht ganz aufgelöst, da riss sie etwas aus ihren düsteren Gedanken. Sie schreckte hoch. Irritiert sah sie sich in dem nur spärlich durch Kerzenlicht erhellten Raum um. Bisher hatte sie das flackernde Schattenspiel, das wie unruhige Wellen über die weißen Badezimmerfliesen tanzte, als ungemein entspannend empfunden. Oft hatte sie sich in diesen Bildern, welche die Flammen an den Wänden zu formen schienen verloren. Nun aber bereitete ihr das diffuse Licht ein immer stärker werdendes Unbehagen. Ein eigentümliches Gefühl nahm von ihr Besitz, ein Gefühl, als ob jemand einem von hinten ins Ohr flüsterte, oder man durch einen dunklen Flur lief, aus dessen Schatten heraus unsichtbare, beklemmend wirkende Kreaturen hinterher starrten.

Erst jetzt fiel Amanda auf, wie kalt es mittlerweile geworden war, obwohl das Wasser weiterhin den Raum in heißen Dampf hüllte. Als Amanda das wilde Flattern in ihrer Brust kaum mehr aushielt und nach dem Handtuch auf der nahen Anrichte griff, nahm sie ein leises Knirschen wahr, Es hörte sich an, wie frischer Schnee, durch den man in einer kalten Winternacht stapfte. Erschrocken ließ sie das Handtuch

fallen und starrte auf ihren Arm.

Sie blinzelte, ihr Hirn war kaum in der Lage zu fassen, was sich erst allmählich und dann immer schneller auf ihrer Haut ausbreitete. Brennend wie Feuer überzogen sich ihre Hand, ihr Arm und die Schulter mit dünnen Eisschichten, die bei jeder Bewegung abzufallen schienen wie bei einer sich häutenden Schlange. Das Mädchen gab einen erstickten Laut von sich, versuchte das Eis mit der Hand fortzuwischen, doch es schien sich stattdessen immer weiter pilzartig auszubreiten. Amanda atmete jetzt schneller, die Luft vor ihrer Nase kondensierte und vermischte sich wirbelnd mit der heißen Luft des Raumes. In Panik wollte sie aus der Wanne springen, hinaus ins Warme, doch sie konnte sich nicht mehr rühren. Ihr ganzer Körper schien festgefroren. Das Wasser dampfte noch intensiver, zischte laut, brodelte, dem Inneren eines Hexenkessels gleich. Die Kälte verletzte Amandas Haut, bis diese an einigen Stellen aufriss und sich Blut, Eis und Wasser zu einer seltsam braunen Flüssigkeit vermischten.

Dann kreischte sie. Bis sich die glitzernden Kristalle auf ihrem Gesicht ausbreiteten und kein Laut mehr über ihre Lippen kam.